

war hochbetagt, Witwer und ein echter Landedelmann. Er wußte, daß sie bei der großen Oper keinen Erfolg gehabt hatte, dachte aber, sie verdiene mit Konzerten. Er nahm an, daß sie von ihrer schönen Stimme und nicht von ihrer schönen Gestalt lebe. Falls sie zu einer Revue ginge, könnte er Verdacht schöpfen, meinte sie.

„Und was würde er tun, wenn er die Wahrheit erführe?“ fragte ich.

„Ich fürchte mich, daran zu denken“, sagte sie erschreckt. „Er hat alte, unmoderne Anschauungen. Ich will gar nicht daran denken, was für einen Eindruck es auf ihn machen würde, wenn er wüßte, daß ich —“, und sie deutete auf den Tanzboden, auf dem eben Akrobaten sich produzierten.

Ihr Vater bedeutete ihr alles. Er sollte nie wissen, daß sie im ganzen West End Londons wegen ihrer Gestalt berühmt war. Er sollte an ihre Stimme glauben. Und teilweise wirkte auch diese, wenn sie ihre populären Balladen sang — aber vor allem war es ihr Anblick, der fesselte.

Wir hatten eine wunderbare Saison. Joyce war eine große Zugnummer. Sie war nicht zu damenhaft, solange sie vortrug — obwohl sie nach den Darbietungen unnahbar war.

Dann, eines Abends im Spätfrühling geschah es. Joyces Nummer war um neun Uhr fünfzehn angesetzt. Die Cuddling Vuties tanzten. Da vernahm man plötzlich hinter der Bühne Joyces Stimme in einem sentimental Lied — und gerade in dem Augenblick, als man ein Mädchen in Krinoline erwartete, erscheint sie — wenig bekleidet. Verstehen Sie die Regie? Ungewißheit, Überraschung, Kontrast. Die Stimme eines Engels und die Erscheinung einer prachtvollen Frau.

Ich sah die beiden Herren nicht, als sie eintraten, ich folgte den Darbietungen, doch bald erblickte ich sie. In der Nähe des Tanzbodens hatten sie Platz genommen.

Einer von ihnen war ein Mann mittleren Alters, nett aussehend, vornehm, aber nicht erstklassig angezogen. Und der andere —

Ich wußte sofort, daß es Major Waldron war. Groß, wundervoll aufrecht trotz seiner Jahre. Schneeweißes Haar, Spitzbart und aristokratische Züge. Er starrte auf die Bühne — auf die Bühne, auf der Joyce in wenigen Augenblicken erscheinen würde.

Sie sang bereits, und der Vater strahlte. Entzücken malte sich in seinen Zügen — der Stolz eines großen Herrn über seine herrliche Tochter.

Ihre Stimme erfüllte den Saal. Sie sang die sentimentale Ballade, und der alte Mann blickte auf die Stelle, wo sie im nächsten Augenblick im Lichte der Scheinwerfer in ihrer dürftigen Bekleidung erscheinen mußte.

Das Blut erstarrte mir, es war zu spät, um etwas zu unternehmen. Ich starrte den alten Mann an. Der Anblick, der ihn erwartete, mußte ärger als eine Hinrichtung sein.

Dann erschien sie! Atemlose Stille herrschte, gefolgt von stürmischem Beifallsklatschen, während sie langsam vortrat.

Verlegen blickte sie auf Major Waldron. Ich war verblüfft.

Er blickte auf sie. Er sah sie stolz an, stolz darüber, daß es seine Tochter war, der man so applaudierte.

Es war nicht möglich. Kein Wutausbruch! Der Major war stolzerfüllt. Der Gesang war zu Ende. Joyce verneigte sich dankend und verschwand. Major Waldron befand sich unter jenen, die am stürmischsten applaudierten.

Ich konnte es nicht verstehen. Ich trat an seinen Tisch und winkte dem Begleiter des Majors.

Wir standen wenige Schritte vom Tisch entfernt, und er stellte sich mir als Mr. Jenkins vor.

„Ich weiß genau, was Sie mich fragen wollen“, sagte er. „Wir müssen Joyce helfen, ihr Geheimnis zu bewahren.“

„Ihr Geheimnis?“ flüsterte ich. „Ihr Vater hat doch alles selbst gesehen?“

Jenkins schüttelte den Kopf und sprach leise:

„Nein“, erwiderte er, „das konnte er nicht, denn er ist blind.“